



Foto: BIO ERNTE AUSTRIA

Ohne Preis kein Fleiß!

Bio-Produkte sind teurer als konventionelle. Ursachen und Notwendigkeiten dafür sind betriebs- und volkswirtschaftlich gut argumentierbar.

Von **Ruth Kratochvil** und **Thomas Frieder**

Produktionskosten bei biologischer und konventioneller Wirtschaftsweise unterscheiden sich für viele Ackerkulturen nur in geringem Ausmaß. Beim Anbau von Spezialkulturen können hingegen erheblich höhere Kosten anfallen (z. B. für Pflanzenschutz, Spezialmaschinen, Nachernteverfahren). Insbesondere jedoch haben Viehhaltende Bio-Betriebe pro Tier häufig höhere Kosten zu tragen (z. B. für Futter, Einstreu, Stall, Auslauf, Arbeit). Auch in vorgelagerten Wirtschaftsbereichen (z. B. Produktion von Saatgut, Pflanzenbehandlungsmitteln) sowie in der Verarbeitung und Vermarktung von Bio-Produkten fallen höhere Kosten an. Die Ursachen dafür liegen u. a. in den geringeren Mengen und kleineren Stückzahlen sowie

in höheren Kosten für Dokumentation und Kontrolle entlang der Bio-Wertschöpfungskette.

Diese höheren betriebswirtschaftlichen Kosten, die im Bereich der Vorleistungen, landwirtschaftlichen Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung anfallen, müssen über entsprechend höhere Preise abgedeckt werden.

Die „ökologische Wahrheit“ sagen

Darüber hinaus existieren aber auch volkswirtschaftliche Argumente, warum für den Bio-Landwirt finanziell mehr herauschauen sollte als das bisher vielleicht der Fall ist: Biologische Bewirtschaftung belastet die Umwelt in der Regel weniger als das die konventionelle



Foto: agrarfoto.com

Richtige Bewertung: Der Bio-Landbau belastet die Umwelt weniger als die konventionelle Landwirtschaft. Diese Mehrleistung kommt der Allgemeinheit zugute und wird nicht entsprechend abgegolten.

Landwirtschaft tut (z. B. keine Grundwasserbelastung mit Pestiziden, geringere Bodenerosion, bessere Lebensmittelqualität). Diese Verminderung der Umweltbelastung kommt der Allgemeinheit zu Gute und wird – da sie überwiegend außerhalb des Marktes passiert – nicht entsprechend abgegolten.

Die ökonomische Theorie nennt dieses Phänomen externe Effekte; die in Geldeinheiten bewerteten Effekte externe Kosten. Das volkswirtschaftliche Einsparungspotenzial an externen Kosten, das durch biologische Bewirtschaftung realisiert werden kann bzw. könnte, wurde bisher nur in einigen wenigen wissenschaftlichen Untersuchungen quantifiziert (vgl. Tabelle auf Seite 41). Würden die positiven externen Effekte des Bio-Landbaues bzw. die negativen externen Effekte der konventionellen Landwirtschaft in den Marktmechanismus integriert („internalisiert“) werden, so wären konventionelle Produkte im Vergleich zu Bio-Produkten teurer und damit die ökonomische Konkurrenzfähigkeit von Bio-Produkten günstiger. Um zu solchen, die „wahren Kosten“ ▶

www.fixkraft.at
Gesundes Tier · Gesunder Mensch
fixkraft
Qualität aus der Kraft der Natur

Alpha - Futterpalette
Futter, die im Rahmen der "Projekte" zugelassen sind

Beta - Futterpalette
Futter mit mind. 50% UM/Bio-Getreide

Der Erfolg hat eine Startnummer: 07223/84 477-0

Kontrolliert durch agrovet GmbH AT-N-01-BIO

Bezahlte Anzeige



Foto: BLE, Bonn/Dominic Menzler



Foto: BLE, Bonn/Thomas Stephan

widerspiegelnden Marktpreisen zu gelangen, ist eine Palette von politischen Maßnahmen und Instrumenten denkbar. Dazu zählen z. B. Umweltsteuern (Energie-, Pestizid-, Düngemittelsteuer) oder Beihilfen und Anreize (an ökologisch-soziale Kriterien gebundene Direktzahlungen und Investitionsförderungen für die Landwirtschaft).

Abgesehen davon, dass die Agrarpolitik Umweltsteuern gänzlich aus ihrem Repertoire an umweltpolitischen Instrumenten entfernt zu haben scheint, birgt die Internalisierung externer Effekte auch andere große theoretische und praktische Probleme.

Schwer zu messen und zu bewerten.

Viele ökologische Leistungen, die der Bio-Landbau erbringt, sind aufgrund ihrer Komplexität naturwissenschaftlich schwer zu messen (z. B. Effekte für das Landschaftsbild, Effekte des Konsums von Bio-Produkten auf die menschliche Gesundheit). Noch komplizierter wird es, wenn es darum geht, diese Effekte ökonomisch zu bewerten (z. B. Was ist der ökonomische Wert einer Hecke, eines Menschenlebens?).

„Ökologisch wahre“ und „sozial faire“ Preise sind gefordert!

Diese Schwierigkeiten der Erfassung

und Bewertung verstärken sich noch, wenn neben dem ökologischen auch der mögliche soziale Nutzen des Bio-Landbaus berücksichtigt werden soll (z. B. höhere Arbeitszufriedenheit, höhere Lebensqualität, faires Miteinander in Produktion, Vermarktung, Verarbeitung). Die mangelnde Integration (ökologisch) „wahrer Kosten“ wird als „Marktversagen“ bezeichnet, womit signalisiert wird, dass es sich dabei um etwas prinzipiell im Marktmechanismus zu Berücksichtigendes handelt. Das ist bei sozialen Effekten und den daraus resultierenden Forderungen nach „gerechten“ oder „fairen“ Preisen nicht unbedingt der Fall. Fairness ist kein Begriff der Ökonomie. Der Preis als ökonomisches Instrument hat keinen sozialen Anspruch, er hat nicht die Aufgabe „fair“ zu sein. Vielmehr soll er Knappheiten an Ressourcen, Gütern oder Produkten anzeigen und schlägt damit in Zeiten globaler und durch Überschüsse charakterisierter (Bio-)Märkte nicht zwangsläufig zu Gunsten derjenigen aus, die sich um höhere Lebensqualität und Fairness bemühen.

Trotz der genannten Schwierigkeiten bei Messung, Bewertung und Umsetzung sind „ökologisch wahre“ und „sozial

Nachgefragt

Gibt es gerechte Preise?

Thomas Frieder, Kassel



Foto: Frieder

Wenn es um Existenzsicherung und soziale Verantwortung geht, sind „gerechte

Preise“ und „fairer Handel“ wichtige Schlagworte. Dabei gibt es unterschiedliche Positionen:

Preise sind nie „gerecht“. Gerechtigkeit ist kein Begriff der Ökonomie, und der Preis hat nicht die Aufgabe gerecht zu sein. Auf einem Markt mit Überschüssen gibt der billigste Anbieter die Preise vor. Die Globalisierung des Marktes führt zu billigen Importen und der Strukturwandel dazu, dass Betriebe zu Bedingungen anbieten, die für andere nicht mehr kostendeckend

sind. Sollen gerechte Preise geschaffen werden, erfordert dies zwangsläufig einen Eingriff ins marktwirtschaftliche System.

Angemessenes Einkommen. Die Agrarpolitik hat sich zum Ziel gesetzt, das angestrebte „angemessene Einkommen“ über Transferleistungen zu gewährleisten. Produktpreise spielen innerhalb dieses Systems nur noch eine begrenzte Rolle.

Gerechte Preise organisieren. Versuche, innerhalb der Beteiligten (Landwirte, Verarbeiter) solidarisch zu gerechteren Preisen zu kommen, zeigten bald, dass dies sehr schwierig ist. In der Regel gibt es immer divergierende Meinungen zwischen großen und kleinen Betrieben oder professionellen und weniger professionellen darüber, was ein gerechter Preis ist. Als Konsequenz aus diesen

Erfahrungen geht es meist vor allem darum, Strategien für höhere Preise zu entwickeln.

Fairer Handel. Ist ein „gerechter Preis“ nur schwer zu verwirklichen, so ist dennoch ein „fairer Handel“ möglich. Beispielsweise indem Erlöse einer ganzen Wertschöpfungskette gerechter unter den Beteiligten verteilt werden. Dazu sind viel Kommunikation, Transparenz, Vertrauen und persönliche Kontakte nötig. Regionale Handelsbeziehungen sind für fairen Handel besonders geeignet. Zu fairem Handel kann auch gehören, dass Abnehmer die Preisschwankungen im Einzelhandel abpuffern, um auf diese Weise den Landwirten einheitlichere Bedingungen zu ermöglichen – selbstverständlich keine einheitlichen Bedingungen auf tiefstem Niveau.

faire“ Preise eine Voraussetzung dafür, dass der Bio-Landbau seine Leistungen für die Gesellschaft aufrechterhalten kann. Dort, wo der ökologisch und soziale Fleiß ohne Bio-Preis (noch) vorhanden ist, wird er über kurz oder lang den Sachzwängen der Marktwirtschaft zum Opfer fallen. Daher ohne Preis kein Fleiß!

Was ist also zu tun?

Abseits der bereits erwähnten Forderungen an die Politik, die Bildung „ökologisch wahrer“ und „sozial fairer“ Preise durch entsprechende Rahmenbedingungen und Interventionen zu unterstützen, gibt es auch innerhalb des Bio-Sektors Potenzial, hier initiativ zu werden.

So ist beispielsweise fairer Handel als Beitrag zu faireren Preisen (indem z. B. Erlöse einer ganzen Wertschöpfungskette gerechter unter den Beteiligten verteilt werden) nicht nur Produkt von Rahmenbedingungen, sondern auch Ausprägung des Selbstverständnisses und der Kultur eines Unternehmens oder eines Sektors selbst. Dazu sind viel Kommunikation, Transparenz, Vertrauen und persönliche Kontakte nötig. Regionale Handelsbeziehungen sind daher für fairen Handel besonders geeignet. Auch soziale Partnerschaften und Allianzen (Bildung und Beratung, Netzwerkbildung und Kommunikation zwischen den LandwirtInnen sowie zwischen LandwirtInnen

und VerbraucherInnen) unterstützen die Kultur eines fairen Miteinanders. Der Weg zu „wahren“ und „fairer“ Preisen ist somit aufgrund des Zusammenspiels von vielen AkteurlInnen, Institutionen und Organisationen komplex. Entsprechende Akzente zu setzen ist für den Bio-Sektor daher sowohl Herausforderung als auch Chance, die eigenen Prinzipien ein Stück weit mehr Realität werden zu lassen. ■

Dr. Ruth Kratochvil ist Vertragsassistentin am Institut für ökologischen Landbau (IfÖL), Department für Nachhaltige Agrarsysteme an der Universität für Bodenkultur Wien. ruth.kratochvil@boku.ac.at
Dr. Thomas Frieder ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kasseler Institut für ländliche Entwicklung.

Tabelle: Externe Kosten von biologischer und konventioneller Landwirtschaft im Vergleich

Studie	Beschreibung	externe Kosten	
		„Bio“	konventionell
Kohlschütter et al. (2004)	externe Kosten der Schweinemast, fortschrittlicher/durchschnittlicher Betrieb	1,6 – 14,5 Cent/kg Schweinefleisch	33,7 – 47,3 Cent/kg Schweinefleisch
Kaliski (2003)	externe Kosten der Landbewirtschaftung in der Region Mostviertel-Eisenwurzen durch Treibhausgasemissionen	30,7 €/ha und Jahr	54,5 €/ha und Jahr
Alroe & Kristensen (2001)	Einsparung externer Kosten bei vollständiger Umstellung auf Bio-Landbau in Dänemark durch Wegfall von Pestiziden, Reduktion von N-Auswaschung und Treibhausgasemissionen	1 - 1,5 Mrd. DKK/Jahr (= 134 - 202 Mio. €/Jahr)	

Quelle: Kratochvil

1 DKK = 0,134373 Euro gemäß <http://www.xe.net/ucc/> (02. 05. 2005)

Studienautoren:

- KOHLSCHÜTTER, N., KORBUN, T. & M. STEINFELDT (2004): Warum Öko-Schnitzel schweinetuer sind. *Ökologie & Landbau* 3/2004, 53-54
- KALISKI, O. (2003): Externe Kosten der Landwirtschaft – Vergleichende Analyse zwischen biologischem und konventionellem Anbausystem anhand von Treibhausgasemissionen. Diss., Univ. f. Bodenkultur, Wien
- ALROE, H.F. & E.S. KRISTENSEN (2001): Researching alternative, sustainable agricultural system. A modelling approach by examples from Denmark. In: MATTHIES, M., MALCHOW, H. & J. KRIZ (Hrsg.): *Integrative Systems Approaches to Natural and Social Dynamics*. Springer Verlag, Berlin.



GEPAS Gesellschaft für Produktions- und Automatisierungssysteme mbH

Abfüllmaschinen für

- Lebensmittel
- Kosmetik
- Pharmazeutische Produkte



GEPAS
 Gesellschaft für Produktions- und
 Automatisierungssysteme mbH
 D-74549 Wolpertshausen · Birkichstraße 5
 Tel. ++49 (7904) 94 294-0 · Fax 94 294-99
 e-Mail: info@gepas-systeme.de · www.gepas-systeme.de

Vertretung für Austria Norbert Aigner · A-4863 Seewalchen · Haidach 3B · Tel. ++43 (7662) 2405 · Fax 2405-14

Bezahlte Anzeige